

Dialogpredigt mit Bernhard Fricke am 2.Mai 2013

Requiem für die Toten an den EU-Außengrenzen

Sie schrieben mir immer wieder, und noch einmal: Bitte nehmt diese Frau auf, sie erhält sonst kein Recht, sie lebt in der Illegalität, sie weiß nicht weiter. Wir als Familie können nicht mehr, wir haben keine Chance.

Ich war wie der Richter in der Geschichte. Ich war nicht zuständig: Sie kam doch aus einem anderen Bundesland, warum hier?

Endlich las ich ihre Geschichte und bat Brot und Rosen, unsere Basisgemeinschaft hier, sich die Frau doch anzusehen. Sie nahmen sie auf.

Heute ist sie seit über einem Jahr im Kirchenasyl, wir klagen für sie wegen des erfolglos gebliebenen Asylfolgeantrags.

Und es ist gut so. Ja, sie als zwangsverheiratete Frau, geflohen vor Gewalt und ein Leben als faktische Sklavin, sie verwandelt uns alle zur Witwe. Wir gehen hin und erzählen ihre Geschichte beim Bundesamt, und schreiben und sind ausdauernd, anhaltend zornig, weil das Recht so gar keinen Spielraum zu lassen scheint.

Oft nehmen wir die Rolle der Witwe an:

Wir schreiben in der Abschiebehaft Haftbeschwerden oder Petitionsanträge, ohne Aussicht auf Erfolg. Wir tun dies mit der verzweifelten Hoffnung dieser Witwe.

Lasst uns nerven! Immer wieder, allen auf die Nerven gehen. Wegen der Kinder in den Schulen, die plötzlich irgendwohin zurück sollen, obwohl sie zu uns gehören. Wegen der Alten, die krank sind und die wegen der Kostenfrage als zu teuer abgeschoben werden sollen.

Lasst uns nerven, immer wieder! - und dann diese Wunder auch erleben:

Ja, die dürfen bleiben- plötzlich, weil alle allen auf die Nerven gingen, weil alle schrieben und zu Gericht fuhren, mitgingen und die Glaubwürdigkeit des Flüchtlinge bezeugten: Wir glauben deren Geschichte, hier sind Fehler gemacht worden!

Im Kirchenasyl tun wir das häufig, wir gehen allen mächtig auf den Geist, bis sich irgendwann eine Instanz erbarmt, durchringt, Recht zu sprechen.

Genauso wird es sein in ganz Europa. Muss es sein: Wir halten dieses Unrecht nicht aus - im Großen nicht wie im Kleinen. Wir halten es nicht aus, dass es kein vernünftiges Visumsverfahren gibt, das Angehörigen gestattet, ihre bedrohten Familienmitglieder aus Syrien und den umliegenden Staaten zu holen. Wir halten die vielen Bootsflüchtlinge, die ihr Leben riskieren, nicht aus. Halten die Tränen der Verwandten nicht aus, wenn wir sie an uns heranlassen.

Thiemo, derzeit auf Malta beim Jesuiten Flüchtlingsdienst schrieb: Betet für uns hier, die wir die Bootsflüchtlinge aufnehmen, die sofort erstmal in ein Militärlager gebracht werden. Er geht zweimal die Woche dort mit hinein.

Ein 15-jähriger saß dort im geschlossenen Militärlager. Sie haben die ganze Zeit mit Anwälten, Sozialarbeitern gekämpft und genervt. Nach acht Monaten kam der Junge frei. Acht Monate zu lang für einen besonders verwundbaren Jungen, der eigentlich nach Recht und Gesetz in Europa geschützt, untergebracht, versorgt und begleitet gehört.

Wir haben keine andere Möglichkeit, als Zeugen zu sein und wie diese Witwe zu werden: nervend.

Dazu muss man sagen, dass Witwen kaum eine große soziale Stellung hatten damals zur Zeit Jesu. Sie waren ohne jeden Schutz.

Flüchtlinge müssen nerven in unserem Land. Wir, die wir sehr viel mehr Einfluss haben, weil wir den richtigen Pass besitzen, müssen für die eintreten, an deren Seite mitkämpfen, die all diese Vorzüge nicht kennen.

Dabei ist wichtig: Nicht für sie, sondern für uns kämpfen wir da. Unsere Würde, unser Menschsein hängt mit davon ab, dass wir das Menschsein, die Würde aller verteidigen.

In der Witwe begegnen wir Gott selbst. Im Richter, einen der sich erbarmt und umkehrt.

Beides ist Gott, die Witwe und der Richter.

In beidem begegnen wir ihm. Und in dieser Arbeit begegnen wir ihm und finden uns selbst.